

GLÜCKSMOMENTE

Die Sache mit den Mücken

Von David Albahari

Unser Schriftsteller gehörte zu jener seltenen Spezies von Dichtern, die zutiefst von dem Gedanken eingenommen sind, dass sie von allen Dichtern, die sich an einem verabredeten Ort eingefunden haben, am ehesten zu jener seltenen Spezies von Dichtern gehören, die zutiefst von dem Gedanken eingenommen sind, dass ihr wahrer Platz woanders ist. Wäre er jetzt zum Beispiel im städtischen Bus gewesen, hätte er dem Fahrer sofort ein Zeichen gegeben, an der nächsten Haltestelle anzuhalten. Der Mensch ist einfach ein unberechenbares Wesen, weshalb jede seiner nächsten Bewegungen, wenn man so sagen darf, grandios ist und Aufmerksamkeit selbst für das kleinste Detail erfordert. Dabei hätte man alles viel einfacher sagen können.

Sommer, Hitze, Nacht

Vor ungefähr fünfzehn Jahren nämlich veröffentlichte der kanadische Philosoph Mark Kingwell sein Buch «Auf der Jagd nach Glück – von Plato bis Prozac». Schon bevor er es gelesen hatte, gefiel das Buch unserem Schriftsteller nicht (und nachdem er sich endlich dazu durchgerungen hatte, es zu lesen, gefiel es ihm noch weniger). Es war Sommer, Nacht, heisser August, und er las das Buch auf dem Balkon, nur in Unterhose und einem ärmellosen Hemd. Lediglich eine kleine Glühbirne mit wenig Strahlkraft war an, die aber genügte, um ganze Geschwader von Mücken anzulocken, die vom nahen Donauufer herbeischwärmten und den Körper unseres Schriftstellers in eine schmackhafte Abendmahlzeit verwandelten. Er hätte das Licht löschen und in die Wohnung gehen können, aber da er keine Fliegengitter besass, waren alle Fenster verschlossen, und in allen Zimmern herrschte eine unerträgliche Hitze. Die unenträglichkeits störte ihn jedoch weniger als das Surren der Mücken, die, falls er die Fenster geöffnet hätte, um Durchzug zu machen, in die Wohnung eingedrungen und über ihn hergefallen wären.



LENA ERIKSSON

All das hätte man natürlich leicht durch einen Anruf bei einem Handwerker lösen können. Der wäre gekommen, hätte die Fenster ausgemessen und in ein, zwei Tagen Fliegengitter angebracht, aber unser Schriftsteller gehörte zu jenen Menschen, die jede Erledigung so lange hinauszögern, bis sie sich von selbst erbrüht und er wieder nichts zu unternehmen braucht. Nehmen wir an: Dem heissen August folgte ein kühler und trüber September, wodurch die Mückeninvasion nachliess und die Notwendigkeit, Fliegengitter anzubringen, aufgeschoben wurde. Und die unglückselige Mücke, die dennoch einen Weg zu unserem Schriftsteller fände, würde als ein kleinerer oder grösserer Blutleck auf der Wand seines Zimmers enden.

Hätte das unseren Schriftsteller glücklich gemacht? Hätte er überhaupt an Glück gedacht, während er dem Leben noch einer Mücke – und noch einer, und noch einer – ohne viel Lärm und Wut ein

Ende bereite? Wahrscheinlich war das Blut, fast wollte er sagen: unschuldig Mücken (die aber auf keinen Fall unschuldig sein konnten), ein besonderer Auslöser, der das Blut mit dem Glück gleichsetzte. Unschuldiges Blut, selbstverständlich! Dieser Gedanke beruhigte ihn, aber nur eine kurze Zeit. Eigentlich muss man sagen, dass es ihm leichter fiel, sich das mit Schuld und Sünde getränkte Blut vorzustellen, was ihn zu einem lebendigen, beinahe göttlichen Wesen machte, aber etwas an diesem Gedanken sagte ihm, dass er sich auf dem falschen Weg befand, auf einem schmalen Pfad, der nicht nur Richtung Norden, sondern darüber hinaus führte.

Auf schmalen Pfad

Unser Schriftsteller rieb sich die Augen und massierte mit den Zeigefingern seine Schläfen. Dieser schmale Pfad liess ihn an frühere Spaziergänge in einem Teil Zemuns auf einer Lösshöhe oberhalb der Donau denken, wo sie meist am kleinen Plateau um den Zemuner Turm endeten. Von da hatte man einen guten Blick auf die architektonische Unausgeglichenheit Zemuns und anderer Teile Belgrads. Langsam, sehr langsam kam die Dämmerung. Unser Schriftsteller pflegte dann die Jacke zuzunippen und eine Mütze aufzusetzen. Das war eine gewöhnliche Mütze, blau mit rotem Schirm. Unser Schriftsteller stieg dann immer eine der zahlreichen Treppen in die Stadt hinunter, und während überall um ihn herum Hunde bellten, war er sich plötzlich sicher, dass es ihm doch gelingen würde, den Text über den Moment des Glücks zu schreiben, denn gerade in diesem Augenblick war er unendlich glücklich.

David Albahari, Jahrgang 1948, lebt in Calgary und Belgrad. Er schreibt regelmässig für die NZZ. Zuletzt erschien 2013 bei Schöffling der Roman «Der Kontrollpunkt». – Aus dem Serbischen von Mirjana und Klaus Wittmann.

Geschichten erzählen

Die wichtigsten Trends an der diesjährigen Mailänder Möbelmesse

Der 54. Salone Internazionale del Mobile präsentiert sich mit übertroffenem Programm. Die Leitmesse des Designs lockt in Mailand mit runden Geburtstagen, der Verbindung von Tradition und Moderne sowie Materialexperimenten.

Andrea Eschbach

Ein Page in Livree heisst den Besucher willkommen. Tritt man ein, findet man sich versetzt in ein Kaufhaus längst vergangener Tage. Dort lockt eine Parfümerieabteilung, hier eine Schuhabteilung, da besticht ein Weinregal. Doch halt, alles ein Fake! Die Inszenierung dieses Department-Store hat sich Lee Broom ausgesucht. Der junge britische Designer hat dafür drei verlassene Ladenlokale in der Via Alfredo Cappellini 16 vereint. Dort, in Fussdistanz zum Mailänder Hauptbahnhof, präsentiert er über zwanzig neue Produkte. Er weiss diese raffiniert zu präsentieren: Alles ist grau in grau gefärbt, Mannequins, Podeste, Vorhänge und Gegenstände. Vor diesem Hintergrund kommen Brooms Möbel, Leuchten und Gläser zur Geltung. Zu den schönsten Stücken zählt eine Leuchte: Die Kuppel der Chapel Light filtert das Licht durch einen Boden mit einem geometrischen Muster aus buntem Bleiglas. Die surreale Show ist die bis anhin umfassendste Ausstellung Lee Brooms. «Es ist ein grossartiges Jahr für uns», sagt der Gestalter.

Tradition und Moderne

Der Britte versteht sich auf die Kunst des Geschichtszählens – und liegt damit im Trend: Storytelling ist eines der grossen Themen des diesjährigen Salone Internazionale del Mobile. Die 54. Ausgabe der weltweit grössten Möbelmesse lädt noch bis am Sonntag ein, die neuesten Trends in der Einrichtungsbranche zu entdecken. Gutes Schuhwerk ist dabei vonnöten. In den Messehallen der Fiera Milano Rho konkurrieren rund 2100 Aussteller aus aller Welt um die Gunst der Besucher. Ergänzt wird die Möbelschau von der Internationalen Beleuchtungsmesse Euro luce und der Büromöbelmesse Salone Ufficio sowie der Nachwuchsschau «Salone Satellite». Auch diesmal werden allein auf dem Messegelände mehr als 300 000 Besucher erwartet. Daneben werden die über 400 Ausstellungen und Events des begleitenden «Fuori Salone» auf Aufmerksamkeit. Jenseits der wohl-

bekanntesten Pfade kommen jährlich neue Adressen hinzu. Dies sorgt bisweilen für absurde Anpreisungen: So lockt die britische Gruppenschau «Design-junction» die Besucher auf vermeintlich neuen Terrain. Doch das als brandneue angepriesene San-Babila-Designquartier ist ein alter Bekannter, handelt es sich doch um die den Salone-Kennern vertraute Showroom-Gegend zwischen Via Manzoni und Via Durini.

Geschichten erzählen in diesem Jahr auch die zahlreichen Jubiläen: So feiert das lombardische Familienunternehmen Molteni & C seinen 80. Geburtstag mit einer grossen Schau in der Galleria d'Arte Moderna. Kuratiert von keinem Geringeren als dem britischen Designstar Jasper Morrison, gibt die Ausstellung einen Rückblick über die vergangenen acht Dekaden. Zu entdecken sind dabei eine Reihe bisher noch nie gezeigter Prototypen der Klassiker des Hauses sowie Entwürfe für einen Wettbewerb einer italienischen Manufaktur-Initiative – etwa das geschwungene Bücherregal des japanischen Designers Yasuhiko Itoh von 1959. Das kostbare Stück, das heute so frisch wie damals wirkt, soll nun wieder neu aufgelegt werden.

Ein grosses Erbe zu verwalten hat auch Thonet. Bereits auf der Kölner Möbelmesse überraschte das für seine Bugholz-Klassiker renommierete Unternehmen mit einem Lounge-Sessel. Auf der Messe in Mailand verwandelt Thonet seinen Stand gleich ganz in eine Lounge. Das Programm wird nun unter anderem erweitert mit dem Bugholz-Sofa 2002 von Christian Werner. Das Thonet-Archiv in Frankenberg diente dabei als Inspiration. Ein üppiges, bodentieftes Sitzpolster wird von einem Bügel aus Bugholz umfasst – eine Reminiszenz an den Wiener Kaffeehausstuhl. Thonet schlägt damit elegant die Brücke zwischen seinem grossen Erbe und der Gegenwart. Etwas kecker gehen die Gebrüder Thonet Vienna mit ihrer Bugholz-Geschichte um: Sie baten Designer wie Front, Nendo, Michele De Lucchi und Martino Gamper um ihre Interpretation der Firmen-DNA. Letzterer scheint Ringe aus gebogenem Holz auf den Hocker Cirque zu werfen.

Ein Highlight unter den unzähligen Messenovitäten erwartet den Besucher bei Vitra. Roman und Erwan Bouroullec präsentieren dort mit Belleville eine Produktfamilie aus Stühlen mit und ohne Armlehne sowie zwei Tischen. Der Name spielt auf das lebhafteste Viertel in Paris an, in dem sich das Studio der Design-Brüder befindet. Der leichte Belleville Chair besticht durch seine Linienführung, die wie gezeichnet wirkt. «Wie ein Typograf eine

Buchstaben zeichnet, so haben wir Schritt für Schritt die Proportionen der Struktur entwickelt», sagt Roman Bouroullec. Der stapelbare Kunststoffstuhl besteht aus zwei Komponenten – einer Rahmenstruktur und der Sitzschale. So kann er schlank und dennoch robust sein. Die feine Silhouette des Stuhls prägt der schwarze Kunststoffrahmen für Beine und Rückenlehne. Der Rahmen nimmt eine nur 3 Millimeter dünne Schale auf. Die Sitzschale ist dabei in farbigem Polyamid, furniertem Formsperrholz oder in Leder beziehungsweise gepolstert erhältlich. Erst auf den zweiten Blick erschliessen sich Materialität und Konstruktion. Dahinter steckt jahrelange Arbeit: «Wir mussten in der Konstruktion bis an die Grenzen gehen», erklärt Roman Bouroullec. Die Beine der Belleville Tables – bald klein und rund, bald gross und rechteckig – nehmen den eleganten Schwung der Stühle auf. Den französischen Designstars ist für einen ihrer grössten Förderer ein Wurf gelungen, der ebenso gut ins private Esszimmer wie in ein lebhaftes Café passt.

Vorgeschmack auf die Mailänder Expo

Wie Leuchtdesigner zu Geschichtenerzählern werden, zeigt der junge Norweger Daniel Rybakken im Showroom von Luceplan. «Traditionelle Kronleuchter wiederholen oft ein einzelnes Element ganz symmetrisch», sagt der skandinavische Designer und weist auf den Lüster im Café gegenüber. «Meine Leuchte repetiert auch ein einzelnes Element, aber auf eine zufällige Art.» Die Hängeleuchte Stochastic besteht aus 48 metallisch schimmernden mundgeblasenen Glaskugeln, die an Klavierdrähten in unterschiedlichen Längen hängen. Die Art und Weise, wie der Besitzer sie aufhängt, bestimmt die finale Erscheinung.

Inmitten all der Neuheiten wartet in Mailand eine Oase der Ruhe auf den erschöpften Messebesucher: Der zauberhafte botanische Garten der Brera verwandelt sich derzeit in einen «Garten of Wonders». Designer wie Jaime Hayon, Jean-Marie Massaud und die Brüder Campana beleben dort verschwundene Parfümunternehmen durch Installationen wieder. Die Reise durch die Welt der Düfte ist bereits ein Präliminium auf die bevorstehende Weltausstellung in Mailand. Doch das ist eine andere Geschichte.

Der Salone Internazionale del Mobile in Mailand dauert noch bis und mit 19. April. Nichtfachleute haben am 18. und 19. April Zutritt zum Messegelände. Die Events «Fuori Salone» und die Talentschau «Salone Satellite» sind frei zugänglich. <http://salonemilano.it>

AUSSTELLUNGEN

Minimal ironisch

Die Offenbarungen, die Imi Knoebel dieser Tage im Haus Esters schon mit dem Ausstellungs-titel «Kernstücke» ankündigt, geschehen tatsächlich und zaubern nicht wenigen Besuchern ein Lächeln aufs Gesicht. «Ich wollte herausfinden, wo meine Anfangspunkte sind», bekundete er diese Tage in den Räumen der Krefelder Mies-van-der-Rohe-Villa, wo er seinen Parcours für Liebhaber und genaue Betrachter aufgebaut hatte: einen zusammenhängenden Werkkomplex aus 21 Bildern Skulpturen und Environments, innerhalb derer jeweils andere Arbeiten des Künstlers anklingen. Knoebel griff überwiegend auf alte Stücke seiner jungen Jahre zurück, in denen er als Beuys-Schüler folgerichtig «arme» Materialien wie Hartfaserplatte und Aluminium verarbeitet hatte. Im Fokus steht dabei seine damalige Installation «Raum 19» (1968), die der Künstler – dem jüngst zu seiner 75. Geburtstag das Kunstmuseum Wolfsburg eine umfassende Retrospektive ausrichtete – aus heutiger Sicht variiert. – An der Wand ein Keilrahmen-fragment, das dem «Ort», einem unter ihm aufragenden Winkel, zuzublinzeln scheint. Eine angelehnte, fast wandhohe rechteckige Platte, derer Rotbraun bedeutungsvoll und edel wirkt, bis der Blick über die seitlichen Bildkanten streift und die «wahre» Natur des Objekts erkennt: Es ist eine Palette. Knoebels Arbeit «Vision Ordinaire» drängt sich dem Besucher geradezu auf: eine vollständig mit Hartfaserplatten verkleidete Wand «schabiges Material», das in diesem Auftritt zum «Bild» mutiert. Das Lichtgewirt daneben mag an die Dias erinnern, die der Künstler einst übermalte und projizierte. Noch während der Betrachter sich fragt, was der tür- und fensterlose Hartfaser-Quader verbergen mag, entdeckt er obendrauf, wie absichtslos zurückgelassen, einen Pappkarton. Da blitzt er wieder auf der stillen Humor, der in Arbeitskosmos dieses Künstlers auch die Schmiere zwischen den «Gelenken» Beuys und Malewitsch zu sein scheint. Zwischen materiellen und immateriellen Aspekten. Knoebels Schmunzeln vermittelt auch zwischen strengen elementaren Formen wie horizontalen und vertikalen Linien, die gekreuzt Flächen aufspannen oder einen rechten Winkel bilden, der im Raum zur Ecke wird, und immateriellen Fragen zum Wesen von Kunstwerken. Nicht zu vergessen seine Fundstücke wie «Etzi Ketzzi», welche seit den achtziger Jahren die Dialektik materiell-immateriell aufbrechen. – Obwohl seit dem Tod seines Malerfreundes Blinky Palermo, 1977 Farbe bedeutsam war in seinem Schaffen, begnügt sich Knoebel in der aktuellen Schau auf Tupfer vor Blau, Orange und Braun. Ironisch-philosophisch heisst ein beinahe schwarzes Bild «Alle Farben». Ihre Buntheit erlangt die Krefelder Ausstellung aus der Vielfalt des Gesamten.

Imi Knoebel – Kernstücke. Haus Esters, Kunstmuseum Krefeld. Bis 23. August 2015. Katalog.

Rollenspiele

Die hatte die Kunstgewerbeschule und die Schauspielakademie besucht, war Model, Muse Stylistin und Modegestalterin, bevor sie 1974 mit ihrem ersten künstlerischen Auftritt «Das lachfarbene Boudoir» – einem sinnlich-frivolen Arrangement persönlicher Gegenstände und Fetische – in der Zürcher Galerie Li Tobler für Furore sorgte. Weitere aufsehenerregende Installationen und Performances folgten – Manon, wie sie sich seit Mitte der sechziger Jahre nennt, entwickelt sich zum lebendigen Kunstwerk und zur Meisterin der Selbstinszenierung. Ende der Siebziger entsteht in Paris die ersten Fotoserien, wie «La dame à crâne rasé» oder «Elektrokardiogramm 304/303». Weiblichkeit, Erotik und das Spiel mit verschiedenen Rollen werden zum Experimentierfeld der ir Bern geborenen Künstlerin. – In einer Ausstellungsreihe, die das Kunsthaus Interlaken bedeutenden Künstlerinnen widmet, sind Werke vor Manon aus verschiedenen Schaffensphasen zu sehen: Neben Schwarz-Weiss-Bildern aus früherer Serie wie «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte» sind auch neuere Projekte zu sehen, in denen sie sich zunehmend mit der Vergänglichkeit auseinandersetzt. In der Reihe «Einst war sie Minimi» spielt Manon mit wechselnden Identitäten, präsentiert sich als alternde Lady im Leopardlook, als Spitalpatientin oder als schlappige Concierge. Als Kulisse für die grossformatigen Bilder der Serie «Hotel Dolores» dienten die heruntergekommenen Räume dreier verlassener Hotels die Manon mit Geschichten neu belebt: Ein vergessenes rotes Variété-Kleid in einem schabigen Treppenaufgang oder die Künstlerin selbst, mit verbundenem Kopf und – als Hommage an El Lissitzky – einem Zirkel in der Hand, sind meistarhaft in Szene gesetzt. Die Installation «Reise nach Sibirien» macht die Konfrontation mit der Zeitlichkeit schliesslich unausweichlich – der Gegensatz von sterilen, unterkühlten Warteräumen mit elektronischer Zeitanzeige zur wohlzig-zeitlosen Atmosphäre des «lachsfarbenen Boudoirs» könnte nicht frappanter sein.

Manon. Kunsthaus Interlaken. Bis 3. Mai 2015.